



Leben des seligen Petrus Canisius,

Priesters der Gesellschaft Jesu.

(Münst. Sonntagsblatt.)

Petrus Canisius wurde im Jahre 1521 den 8. Mai zu Nymwegen in Geldern geboren, in demselben Jahre, in welchem Ignatius Loyola in Pampelona verwundet ward und in jener bewegten Zeit, wo durch die Reformation der unselige Kampf gegen die Kirche sich erhoben hatte. Carl V. war deutscher Kaiser und Leo X. saß auf dem römischen Stuhle. Canisius stammte aus einer geachteten Familie. Sein Vater, reich und angesehen, wissenschaftlich und heredit, leitete sorgsam die Erziehung seines Sohnes und unterrichtete ihn selbst in den Elementen der Wissenschaften. Schon als Kind und Knabe liebte Canisius die Einsamkeit, sonderte sich häufig von der Menge ab und suchte einsame Orte. Das Gebet war seine Freude. Selbst Abtödtungen, welche die Jugend kaum ahnet oder verwirft, kannte und liebte Canisius. Er trug heimlich ein hartes und rauhes Bughemd. Die gewöhnlichen Spiele der Jugend waren ihm fremd. Am liebsten ahmte er priesterliche Handlungen nach, sang Kirchenlieder, sammelte die Bessern seiner Gespielen um sich und ermahnte sie in kleinen Reden und Predigten zum Guten. Frühzeitig offenbarte sich in ihm eine glühende Verehrung des allerheiligsten Altarsacramentes. Daher fand man ihn nicht selten in der Kirche vor dem hochwürdigen Gulte in Gebet und Betrachtung. Er bebt vor dem Gedanken einer Sünde und bewahrte deshalb die Tugend der Unschuld, diese heiligste Blüthe des Lebens, von frühesten Kindheit unangetastet.

Mit fünfzehn Jahren verließ Canisius das väterliche Haus und kam nach Köln, um seinen Geist durch höhere Wissenschaften auszubilden. Unter Leitung des Nikolaus Eschius, eines eben so frommen als gelehrten Mannes, betrat Canisius die wissenschaftliche Laufbahn. Eschius ward ihm Lehrer und geistlicher Führer. Canisius machte rasche und bewunderungswürdige Fortschritte. Man staunte nicht weniger über die Tiefe und Zartheit seines Gemüthes, als über die Schärfe seines Verstandes, und bald waren die ersten Gelehrten Kölns seine Freunde. Sein unermüdetes Streben ging dahin, gediegene Wissenschaft mit wahrer Frömmigkeit zu verbinden und so leuchtete er schon als Jüngling

für Köln im Lichte der Weisheit und in der Kraft der Tugend. Schon jetzt offenbarte sich, wie er Allen Alles werden sollte. Darum war er Freund der Gelehrten, Muster der Frommen, aber auch Freund und Vater der Armen. Seine Liebe gegen die Armen ging so weit, daß er nicht selten seine Bücher verkaufte, um den Armen geben zu können.

Canisius hatte bereits das Ziel seines Lebens festgestellt: — Gott und der Kirche zu dienen war der Entschluß des Jünglings. Er folgte dem Zuge der Gnade, schlug die edle und reiche Braut, welche der Vater für ihn bestimmt hatte, aus, zog die evangelische Armuth einer reichen Pfründe vor, lehnte deshalb selbst ein ansehnliches Kanonicat in Köln ab, und bat seinen Vater, ihm doch in der Wahl seines Amtes und Standes volle Freiheit zu lassen. Der Vater wußte die Gesinnung seines Sohnes zu schätzen und überließ ihn fortan seiner Neigung.

Nachdem Canisius seine Studien am Gymnasium Montanum zu Köln vollendet und unter Leitung seines treuen Führers Eschius die Gefahren des jugendlichen Lebens glücklich überstanden hatte, widmete er sich dem Studium der Philosophie, und zwar mit so glücklichem Erfolge, daß er am Schluß des philosophischen Cursus mit dem Doctorhut beehrt ward. Darauf studirte er das weltliche Recht zu Köln, das geistliche zu Löwen, verwandte jedoch den größten Theil seiner Zeit für die theologischen Wissenschaften, und so mit gediegener Gelehrsamkeit allseitig gerüstet ward er bereits von den Gelehrten seiner Zeit anerkannt als tiefer Philosoph, gründlicher Rechtskenner und großer Theolog. So groß er indeß in den Augen Anderer war, so klein erschien er sich selbst. Demuth war die Grundlage seines Lebens, Demuth krönte den großen Mann, und gab ihm jene Liebenswürdigkeit des Charakters, welche in die Gemüther dringt und die Menschen mit einer unwiderstehlichen Gewalt geheimnißvoll fesselt. Die Wissenschaft blähte ihn nicht auf, denn er hatte das Geheimniß erkannt, in welchem alle Schätze der Weisheit verborgen liegen, — Jesum Christum, und diesen als den Gekreuzigten. Man sagt von ihm, er habe, um gegen die eitle Ruhmsucht der Gelehrten sich zu bewahren, unter seinen Büchern und Papieren den Calvarienberg aufgerichtet. Im steten Hinblick auf den Gekreuzigten bildete sich allmählig die bewunderungswürdige Weisheit, Tugend und aufopfernde Liebe, womit alle Schritte seines Lebens bezeichnet waren.

In ein besonders nahe und freundschaftliches Verhältnis trat er mit dem berühmten kölnischen Theologen und Schriftsteller Laurentius Surius. Sie unterhielten sich oft über die Weise eines heiligen Lebens und über das Verlangen nach den himmlischen Gütern, und Canisius rettete seinen Freund von dem Gifte der neuen Lehre, welche ihn fast anzustecken drohte. Beide erkannten, daß das Leben kurz, die Hoffnungen der Menschen eitel und hinfällig und alle Wünsche nichtig und ungewiß seyen, wenn sie nicht den Himmel suchen. Surius trat in die Karthause des hl. Bruno in Köln.

Um diese Zeit war von Paul III. jener Orden bestätigt, welcher nach dem Plane der Vorsehung Großes für die katholische Sache und für das Heil der Menschheit wirken sollte, der Orden des hl. Ignatius oder der Orden der Gesellschaft Jesu. Peter Faber, der erste Genosse des hl. Ignatius, war nach Mainz berufen, wo er über die göttlichen Schriften lehrte, zum Volke predigte, mit den Gegnern des katholischen Glaubens disputirte und in den geistlichen Uebungen des hl. Ignatius Anleitung gab. Die Zeit war gekommen, wo an Canisius in Erfüllung gehen sollte, was eine fromme Wittve Reinalda schon in seiner Kindheit über ihn geäußert hatte. Canisius selbst bezeugt, wie sie im Kreise von Freunden oft von den schweren Ungewittern gesprochen, welche über den Katholicismus hereinbrechen würden, wie ein neuer Orden von Priestern entstehen würde, durch welche Gott treue Arbeiter in seinen Weinberg senden und daß er auch ihn (Canisius) ihnen beigegeben werde. Seine Schriften und Bemühungen würden zur Zeit der Kirche vieles nützen. Sie klopfte bei dieser Gelegenheit dem Knaben Canisius, welcher damals 13 Jahre alt war, auf die Schulter und fuhr fort: „Auch dieser wird einer aus der Familie jener Priester Jesu seyn, der die Wunden der Kirche heilen, viel arbeiten und schwitzen wird.“

Kaum hörte Canisius von der Stiftung dieses Ordens und von der Anwesenheit Faber's in Mainz, als er Köln verließ und nach Mainz eilte. Er glaubte in Faber einen Engel des Himmels zu erkennen und übergab sich sofort und unbedingt der Leitung des großen Mannes, welcher mit der tiefsten Gelehrsamkeit eine kindliche Frömmigkeit und alle Gaben eines wahren Volkslehrers verband. Er wohnte den geistlichen Uebungen des hl. Ignatius bei, und noch ehe sie vollendet waren, erkannte er, daß dieses der Orden von Priestern sey, worüber die gottselige Reinalda sich geäußert hatte. Schon unter den geistlichen Uebungen äußerte Canisius den Wunsch, in die Gesellschaft Jesu aufgenommen zu werden und Faber, der in ihm ein würdiges Glied des Ordens erkannte, genehmigte seinen Wunsch. Es war am Feste der Erscheinung des hl. Michael, an seinem 23. Geburtstage, am 7. Mai 1543, als Canisius in den Orden der Gesellschaft Jesu eintrat.

Bald nach seiner Aufnahme in den Orden wurde Canisius von Faber wieder nach Köln gesandt und dahin trug er nun mit der ganzen Lebendigkeit jugendlicher Kraft jenes himmlische Feuer, welches er aus dem Munde des frommen Mannes geschöpft hatte. Er setzte seine Studien fort, ergab sich aber der Pflege der Armen und der Uebung der Liebeswerke mit solchem Eifer, daß seine Studien darunter litten. Faber milderte durch Briefe das jugendliche Feuer und gab zu bedenken, wie er an einem so wichtigen Orte, wie Köln, durch gediegene Wissenschaft festen Stand fassen und wohl erwägen müsse, was er in Zukunft säen wollte. Canisius gehorchte und ergriff wiederum die Studien mit ungetheilter Kraft. Sein Ruhm als Gelehrter bereitete ihm bald seine Stel-

lung unter den höhern Ständen, und seine Liebe zu den Armen hatte bereits die Herzen des Volkes ihm gewonnen.

Mittlerweile starb Canisius' Vater; er eilte deshalb nach Nymwegen, um die Kindespflicht an ihm zu erfüllen, nahm den gesetzlichen Antheil von der Hinterlassenschaft seines Vaters in Empfang und verwandte einen bedeutenden Theil davon, um zehn seiner Genossen in Köln zu unterhalten, das Uebrige gab er den Armen. Von Nymwegen reiste er sogleich wieder nach Köln. Auch auf dieser Reise war er nicht unthätig. Er traf auf dem Wege drei Jünglinge, mit welchen er von göttlichen Dingen mit solcher Kraft sprach, daß diese durch seine Reden bewogen sofort der Welt entsagten und zwei davon in den Karthäuser-Orden traten, der dritte aber in die Gesellschaft Jesu aufgenommen wurde.

Aller weltlichen Sorgen frei, vollendete nun Canisius das Opfer und wurde im Jahre 1545 im 25. Jahre seines Alters Priester. Nunmehr widmete er sich aufs Neue den Studien und es fing an, die Fülle und der ganze Reichthum seines Geistes sich zu offenbaren. Am Montano-Gymnasium zu Köln wurde er zum Magister der evangelischen Geschichte erhoben, während er an der Universität über das Sendschreiben des hl. Paulus an Timotheus Vorlesungen hielt. Bei Auslegung der hl. Schrift beflügelte er sich der Beleuchtung durch die hl. Väter, die er unermüdet studirte und dadurch einen so reichen Schatz von Gelehrsamkeit sich erwarb, daß er in der Folge die an Gründlichkeit ausgezeichnetesten Werke schrieb. Damals schon gab er die Schriften Cyrilli des Alexandriners heraus. Er predigte in Köln mit Macht dem Volke, wies ihm dem Irrthum gegenüber die Wahrheit und begeisterte es durch Erweckung des wahrhaft katholischen Glaubens.

In Köln schienen sich damals, um das Jahr 1546, die Umstände mißlich gestalten zu wollen. Der Erzbischof Hermann von Wied, wenig bewandert in den göttlichen Wissenschaften, war den listigen Nachstellungen der Gegner heftig ausgesetzt. Sofort erhoben sich Peter Canisius und Johannes Groyer zum heiligen Kampfe für die Wahrheit. Die Gegner wußten einige Glieder im Senate der Stadt zu gewinnen und hofften, die Jesuiten zu vertreiben. Doch die Jesuiten wollten lieber alles Ungemach dulden, als eine kranke Stadt verlassen. Auf Befehl des Senates mußten Canisius und seine Genossen sich trennen. Sie blieben in Köln, äußerlich getrennt, im Herzen desto inniger vereinigt. In verschiedene Stadtviertel vertheilt, wurden sie für jeden Theil der Stadt ein Licht im Dunkel, ein Salz wider die Fäulniß der Irreligion. Sanftmuth, Demuth, Geduld, Ergebenheit, wahre Frömmigkeit, tiefe Gelehrsamkeit und die siegende Macht der Wahrheit waren die Waffen, womit sie wader kämpften, glücklich siegen. Und bald waren Volk und Senat wieder gewonnen und den Jesuiten ward ein freies und ungestörtes Wirken in Köln gestattet. Canisius trat wider Buzer von Strassburg, Melancthon und Pistor, die nach Bonn berufen waren, in den Kampf, bewährte sich herrlich im Kampfe für die katholische Wahrheit und wurde an der Spitze einer auserlesenen Gesandtschaft des Alerus, der Akademie und der Stadt Köln nach Lüttich gesandt, um durch den Bischof von Lüttich, Georg Austricus, dem Sohne Kaiser Maximilians I., auf den Kaiser für die bedrängte kölnische Kirche zu wirken. Da er aber in Lüttich sein Geschäft nicht so schnell als er dachte und wünschte, vollenden konnte, so übernahm er, um die Stunden nicht müßig hinzubringen, nach der Weise der Gesellschaft Jesu die Kanzel, tröstete die Katholiken und gewann nicht wenige für die alte Wahrheit. Viele brachte er durch die geistlichen Uebungen des hl. Ignatius zu einem andern und bessern Leben. Oft predigte er drei und viermal im Tage und bekehrte Männer

von den höchsten Würden. Selbst der Bischof freute sich, ihn in seiner Capelle zu hören und versprach, die Sache der Religion beim Kaiser mit seinem ganzen Ansehen zu unterstützen.

(Fortsetzung folgt.)

Der gute Vater Thomas.

(Schluß.)

II.

In einem der von Vater Thomas gemieteten drei Zimmer schlief er selbst, in dem entgegengelegten seine Schwester Betty und das zwischen beiden gelegene ziemlich geräumige Gemach diente ihnen als Arbeits-, Speise- und Empfangs-Saal. Ein Schreibtisch, auf welchem ein Bücherschrank angebracht war, stand in einer Ecke desselben, in einer andern ein Bestuhl, über welchem ein Crucifix hing, in der Mitte erblickte man einen runden Tisch mit einem reinlichen Tiroler-Teppich bedeckt, an der Hinterwand sah man ein mit braunem Leder überzogenes Canapee, vor welchem ein kleinerer, ebenfalls mit einem Teppich bedeckter Tisch stand; Betty's Arbeitstischchen am Fenster, zwei Armstühle, ein halb Duzend Sesseln, zwei heilige Gemälde an der Wand, nebst einer Pendel-Uhr über dem Kamin, waren die Möbeln, die man in Vater Thomas' Empfangsaal antraf.

Eines Morgens saß darin am Fenster, mit weiblicher Arbeit beschäftigt, eine Person hoch über die Vierzig. Ihr Gesicht war von Blatternarben entsetzt, ihre gutmüthigen Augen schielten ein wenig, ihre Gestalt war unansehnlich, aber in diesen wenig einnehmenden Körperformen wohnte eine schöne Seele. Von Jugend auf an Entbehrungen, Kränkungen und Leiden aller Art gewöhnt, nahm sie dieselben mit jener Ergebung hin, welche nur denjenigen höheren Naturen eigen ist, die das Christenthum richtig auffassen und auch im Leben üben. Diese Person war Betty, die würdige Schwester des guten Vater Thomas, war auch zugleich ein getreuer Abdruck seiner edlen Seele.

Heute kommt er aber wieder gar zu lange nicht nach Hause; schon zehn Uhr durch und er hat noch nicht gefrühstückt, der arme Bruder! Die Straßen werden Menschenleer, jeder sucht Schutz in seiner Wohnung vor den heißen Sonnenstrahlen; aber er vergißt seine schwächliche Gesundheit, seine körperlichen Schmerzen und alles Zeitliche, wenn ihn sein heiliger Beruf beschäftigt hält. Kaum hatte Betty diese Worte für sich gesprochen, trat Vater Thomas in die Thüre.

Guten Morgen Betty, habe dich lange mit dem Frühstück warten lassen, nicht wahr? Nun es wird uns desto besser schmecken, redete er seine Schwester an, während sie ihm Hut und Stock abnahm und er sich den Schweiß von der Stirne abtrocknete. Meine alten Knochen wollen nicht mehr recht fort; — fügte er hinzu, indem er sich auf einen Armstuhl niederließ und seine Beine rieb — freilich haben sie in den amerikanischen Urwäldern schon ihre Dienste gethan, wahrlich es wäre von mir undankbar, mich über sie beschweren zu wollen.

Gewiß das wäre es, und es ist schon selbst undankbar, daß du sie nicht mehr schonst, lieber Bruder, entgegnete die besorgte Betty.

Schelte mich nur rechtschaffen aus, ich verdiene es, schon deshalb, weil ich deine Morgensuppe kalt werden ließ, sagte Vater Thomas gutmüthig lächelnd zu seiner Schwester, die beschäftigt war den Tisch zu decken, und eben im Begriffe stand das Frühstück herbeizuholen.

Als sie beim Mahle saßen und rüstig dem aufgetragenen Gerichte zusprachen, frug Vater Thomas, ob während seiner Abwesenheit Niemand nach ihm gefragt.

Doch, erwiderte Betty, die Gräfin Orsini kam mit ihrer Tochter selbst vorgefahren, sie läßt dich für Montag zur Mittagstafel bitten, sie feiert an diesem Tag ein Familien-Fest und sie, wie ihr Fräulein, drangen sehr in mich, dich zu überreden ihre Einladung anzunehmen. Auch der deutsche Baron war da, er will wieder kommen, da er dich, wie er sagte, noch heute zu sprechen wünscht. Und hier sind zwei Taschenbücher, welche die Prinzessinnen Amalie und Sophie zum Geschenk geschickt.

Vater Thomas nahm wohlgefällig die zwei elegant eingebundenen Bände zur Hand, blätterte darinnen und sagte: — die guten Kinder wissen, daß ich von Zeit zu Zeit gerne an einer heiteren Lectüre nasche.

Auch der Jude Lazar hat nach dir gefragt — fuhr Betty in ihrem Bericht fort, nachdem ihr Bruder die Taschenbücher wieder bei Seite gelegt, und sich wieder zu Tische gesetzt hatte.

Kaum hatte Betty diesen Namen ausgesprochen, so fiel dem guten Vater Thomas die Gabel aus der Hand, er schlug sich unwillig vor die Stirn. Wie konnte ich auch diesen armen Mann vergessen, wahrlich mein Gedächtniß taugt nicht mehr viel, aber, Gott sey Dank, es ist noch nicht zu spät, erst Nachmittags würde man ihn ausfinden, wenn er seine kleine Schuld nicht bezahlen kann. Bei diesen Worten erhob er sich vom Tische, ging an sein Schreibpult, zog daraus ein Papierpäckchen hervor, worin verschiedene Münzsorten sorgfältig eingewickelt waren, zählte das Geld nach, wickelte es wieder ein, steckte es zu sich, griff nach Hut und Stock und wollte sich schleunig damit entfernen, doch an der Thüre trat ihm ein Herr entgegen.

Halt, ich lasse sie nicht los, sprach der Eintretende scherzhaft, ich bin schon zweimal vergebens da gewesen.

Weiß es, Herr Baron, war die Antwort, wenn jedoch ihre Angelegenheit nur ein halbes Stündchen Aufschub gestattet, bitte ich, mich nicht zurückzuhalten, denn hartherzige Gläubiger verstehen keinen Spaß, würden dem armen Lazar ohne Barmherzigkeit sein bißchen Hab und Gut verfleigern, ihn mit Weib und Kindern auf das Straßenpflaster setzen, wenn nicht schnell geholfen wird.

Kann ich vielleicht mit meiner Börse zu dieser Hilfe etwas beitragen? fragte der deutsche Baron.

Danke für dießmal, das Sümmechen ist schon beisammen; wir andere, wir sind auch Egoisten, haben ebenfalls Vergnügen daran, aus eigenem Beutel armen Leuten aus der Noth zu helfen und so sparen wir, zwar nicht ich, denn ich verstehe mich nur schlecht darauf, aber meine Schwester Betty, um von Zeit zu Zeit in Stand gesetzt zu seyn, durch Selbstentbehrungen das Glend Nothleidender lindern zu können. Aber hier schwache ich mit ihnen, während der alte Lazar in Angst und Schrecken lebt.

Wissen sie was Vater Thomas? Ich will sie in meinem Wagen, der vor ihrer Thüre hält, zu ihrem Lazar begleiten, dadurch gewinnen sie Zeit und ich finde Gelegenheit ihnen mein Anliegen vorzutragen, es betrifft ebenfalls das Schicksal eines Unglücklichen, der von ihnen Rettung hofft.

So sehe ich es gerne, wenn mir meine guten Freunde Unglückliche zuweisen, sie sind ja meine liebsten Kinder, leider aber kann ich nicht allen helfen, doch trostlos wenigstens wünsche ich keinen zu verlassen.

Der Fremde, der sich darauf mit Vater Thomas entfernte, war der zu seiner Zeit berühmte Astronom, Baron Z., ebenfalls ein edler Menschenfreund, der ihn im Wagen darum bat, die Be-

gnadigung eines jungen Engländers von guter Familie, welcher mehr aus Unwissenheit als aus Bosheit, in halb betrunkenem Zustand, in einer Kirche von Pisa ein Verbrechen begangen, beim Großherzog auszuwirken, und der gute Pater Thomas war wie immer, auch in diesem Fall bereitwillig, sich für den Unglücklichen zu verwenden. Sobald er zurückgekehrt, rief er noch in der Thüre seiner Schwester zu, ihm seinen Staatsanzug zurecht zu legen, beifügend, ich muß noch vor der Mittagstafel zum Großherzog. Und nachdem er sich in seinem Schlafcabinet schnell umgekleidet hatte, trat er wieder in den Saal zu seiner Schwester, die an seinem Anzug bald hier bald dort noch etwas zu ordnen fand, während er sie gutmüthig anlächelte und zu ihr sagte: Nicht wahr Schwester, du bist neugierig zu erfahren, was dieser so eifertige Gang zu bedeuten habe? Ich verrathe dir es aber nicht, erst wenn ich mit froher Nachricht zurückkomme sollst du es von mir vernehmen. Gelingt mir mein Vorhaben, Betty, so wollen wir heute zu Mittag eine der Bordeaux-Flaschen leeren, die der französische Gesandte mir verehrt, und ich will den Tag als einen gesegneten preisen, an welchem ich zwei Unglücklichen zu helfen Gelegenheit fand.

Alle deine Tage sind gesegnet, dein ganzes Leben ist ja nur ein immerwährendes Wohlthun, dachte Betty, während sie ihrem Bruder nachsah, und Betty hatte recht.

Deutschland.

Wallfahrten.

Aus Oberösterreich, 28. Juni. Die Kirche hat sich zu allen Zeiten für den Nutzen der Wallfahrten ausgesprochen, denn wenn diese nicht nützlich wären, wie könnte sie mit Ablässen Diejenigen beschenken, die in redlicher Absicht und mit reinem Herzen Wallfahrten anstellen an heilige Orte, wie nach Jerusalem, zu den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus, an die Gnadenorte der heiligen Jungfrau u. s. w.? Entfernt von zeitlichen Geschäften, sind die Wallfahrer bloß mit Gedanken an Gott und göttliche Dinge beschäftigt. Sie stellen sich an den heiligen Orten Palästina's vor, was dort geschehen: die Leiden des göttlichen Heilandes, seine Angst am Delberg, seine Geißelung und Krönung, seinen schmerzvollen Gang, da er mit dem schweren Kreuz beladen war, endlich die Kreuzigung selbst. Wie soll das Andenken an all dieß in einem Orte, wo es selbst geschehen ist, nicht von der eindringlichsten Wirkung für das Gemüth begleitet seyn? Welch ein Abscheu gegen die Sünde und welche Liebe zu Christus muß in dem Herzen Desjenigen entspringen, der bei sich erwägt: All dieß hat der Heiland meiner Sünden wegen und um mir seine Liebe zu zeigen, an diesem Orte vollbracht. Und neue fromme Entschlüsse tauchen auf in seinem Herzen; mit Gott will er's hinsüro halten und nicht mit der Welt, die so sehr im Argen liegt. Hierzu stärkt ihn das Beispiel von andern frommen Pilgern, die er in Andacht vor dem Gnadenaltar hingestreckt sieht, die Gott suchen von ganzem Herzen. Gott läßt nichts unbelohnt, jeder tritt und Schritt, der seinetwegen gethan wird, wird von ihm gesegnet; wie sollten also die vielen Tritte und Schritte eines Wallfahrers, oft unter Regen und Ungewitter, unter den brennenden Strahlen der Sonne, oft bei ganz schmaler Kost, bei so vielem Ungemach in den Herbergen umsonst geschehen seyn? So viel Bitteres, dem man sich um Gottes willen unterzieht, sollte keines

Lohnes werth seyn? Gewiß, wenn anders wichtigere Pflichten nicht darunter leiden. Darum wird zu Wallfahrten gemeinlich eine Zeit gewählt, wo keine Collision statt haben kann. Warum endlich die Kirche das Wallfahren anrathet, ist die Rücksicht auf die Buße. Die vielen Beschwerden einer Wallfahrt nimmt sie als ein Bußwerk an, als ein Mittel die Leidenschaften zu bezähmen. Wohl also dem Wallfahrer, der in der Absicht Wallfahrten unternimmt, um die begangenen Sünden abzubüßen; denn er bezahlt damit einen Theil seiner Schuld an Gott ab. Darum ist die Beicht den Wallfahrern angerathen, damit die Buße Gott wohlgefällig sey. Bekannt ist es von der heiligen Maria von Egypten, daß sie nach Jerusalem wallfahrtend selbst auf der Reise dahin ein böses Leben führte. In Jerusalem angekommen, war sie nicht im Stande, in die Kirche vom heiligen Grabe zu treten; sie versuchte es zu wiederholten Malen, aber eine geheime, unsichtbare Gewalt hielt sie zurück. Dieß brachte sie auf den Gedanken, ihre Sünden mögen wohl Schuld seyn, daß sie nicht hineintreten könne. Da besand sich vor der Kirche ein anmuthiges Bild der Mutter Gottes: vor diesem warf sie sich auf die Knie, schluchzte und weinte ob der Größe und Menge ihrer Vergehungen, und bat die seligste Jungfrau Maria um ihre Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne. Beruhigt stand sie auf und konnte nun ohne Anstand den gottgeweihten Ort betreten. Neue und Buße also süßen uns Gott nahe. Wenn demnach so viel Gutes mit dem Wallfahren verbunden ist, so ist es gewiß erfreulich, daß ein solcher von der Kirche gebilligter Gebrauch, der seit einiger Zeit etwas in Verfall zu gerathen schien, wieder in Aufnahme kömmt, und zwar unter Aufsicht der Priester. In dieser Hinsicht gerichtet es dem Hause Oesterreich zum besondern Lobe, daß selbst unsere Majestäten Wallfahrtsorte besuchen, wie Maria-Zell, so wie auch Personen ersten Ranges, Metternich, Schwarzenberg und Andere sich dieses Gebrauches nicht schämen. So geht von Wien aus unter geistlicher Begleitung jährlich eine Wallfahrt nach Maria-Zell. Und im heurigen Jahre hat auch Linz das Beispiel der Wiener nachgeahmt; denn während sonst die Wallfahrt nach Maria-Zell gemeinlich in der Pfingstwoche ohne geistliche Begleitung unternommen wurde, ging heuer unter Anführung eines Priesters aus der Stadtpfarrkirche zu Linz eine Wallfahrt am Freitag nach Christi Himmelfahrt nach Maria-Zell vor sich. Der Zug wurde unter dem Geläute der Glocken eröffnet, und der durch seine Frömmigkeit bekannte Stadtpfarrer und Domscholasticus Mathias Kirchsteiger begleitete denselben unter Assistenz bis zur Donau, wo die Wallfahrer ein Schiff bestiegen, um bis Morbach unweit Maria-Tafel zu kommen, das ein besuchter Wallfahrtsort ist, und gemeinlich von Wallfahrern, die nach Maria-Zell gehen, besucht wird. Bei der Rückkunft dieser Wallfahrer, die 8 Tage darauf statt fand, ging der Stadt- und Landdechant wieder bis zum Prater außerhalb Linz unter Assistenz entgegen, und unter Begleitung vielen Volkes zogen die Wallfahrer in Procession in die Stadtpfarrkirche, wo ein Dankgebet für die glücklich vollbrachte Wallfahrt verrichtet wurde. (N. = B. f. d. kath. Deutschl.)

*) „Man soll den Leib nicht nur durch Fasten überhaupt und durch jenes insbesondere, welches die Kirche angeordnet hat, sondern auch durch Bächen, andächtige Wallfahrten, und andere Arten von Uebungen züchtigen, und die fleischlichen Begierden bezähmen.“ Cat. Rom. pracc. sext. p. 381. Viennae. Strauss.